

Homilie zu Lk 2,1-14
In der Heiligen Nacht (Lesejahr A)
24.12.1992 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

in den Lesungen der heiligen Feier, die wir eben gehört haben, da ist - und das ist das erste, was wir heute ernst nehmen wollen - die Rede von den Völkern, voran den Großvölkern, wie sie in Großstaaten ihr Leben ordnen seit Jahrhunderten. Schönes ist von ihnen gesagt: Die Nationen, die Völker kommen zum Zion, sie verlangen nach Weisung Jahwäs, des Gottes Israels, es wird ihnen ein Mahl bereitet auf dem Zion, und Gott selbst ist's, der es ihnen bereitet. Das ist schön, ein Bild endlich gefundenen Friedens. Lesen wir dieselben Texte im Alten Testament im Zusammenhang, dann entdecken wir etwas Erschütterndes, und dies ist das zweite, was es zu hören gilt: Die Völker sind böse, die Nationen tun Böses, die Staaten sind Einrichtungen der Bosheit. "Böse" heißt das Wort, und es umfaßt alles, die Greuel des Kriegs bis zu den Schändungen, bis zu den Vernichtungen von Menschen schier aus purer Lust. Die Völker, die Nationen, die Staaten sind böse. Das ist erschütternd, und es reicht herein bis in unsere Tage; wir wissen Bescheid, die Stichworte müssen nicht eigens genannt werden.

In diesen Zusammenhang, in diese Zeit der Völker, der Nationen, der Staaten, in diese böse Welt hinein wird nun die Botschaft von der Geburt eines Kindes gebracht. Und dies ist zu beachten: Was da von diesem Kinde gesagt ist im Evangelium, das gilt zunächst einmal ganz unten von jedem Kind, das geboren wird. Um ein Kind und seine Geburt herum ist ein kleines Aufblitzen von Licht und Freude, von Helle, von Zuneigung, von Wärme, von Zartheit, Zärtlichkeit, von Freundlichkeit und Güte. Das ist doch wahr. Und wenn es so nicht ist, dann spüren wir, daß etwas kaputtgemacht, verdorben worden ist. Gehen wir also zu dem Fall, wo es nicht kaputtgemacht worden ist, denn das gilt ja, daß das in der bösen Welt böser Völker, böser Nationen, böser Staaten und ihres Treibens eine Gegebenheit ist: ein immer neues Angebot von Freundlichkeit, von Aufforderung und Zumutung zu Freundlichkeit und Zuneigung. Kaum aber hat man sich dem ergeben und will sich schier freuen, daß das unausrottbar ist, in immer neuen Geburten immer neu da ist, dann überfällt's einen wieder mit Angst und Bangnis: Grad das ist es doch, daß das kaputtgemacht wird früher oder später. Wo denn kommt eines heil durch in dieser Welt!? Dann sind wir ja wieder im alten Elend.

Und nun zur Geburt dieses Kindes, von dem im Evangelium die Rede ist: zunächst nicht anders, betroffen von der bösen Welt, der Bosheit der Nationen, der Völker, der Staaten. Bosheit - also was ist mit unserer Bangnis? Geht sie so weit, auch auf dies Kind nicht mehr zu setzen? Das Evangelium läßt keinen Zweifel: Mit diesem Kind ist's eigenartig, so gefährdet und doch so unverwüst-

lich, nicht umzubringen. Es klingt ein bißchen grob, sich so auszudrücken; wir haben ihn ja umgebracht. Der Evangelist läßt keinen Zweifel: Von diesem Kinde spricht er als wie vom Neugeborenen. Und wir, belehrt aus der Schrift, wissen: Neugeborener - aus Gott gezeugt, vom Weibe geboren - das ist der Erstandene der Ostern. "Mein Kind bist du, heute habe ich dich gezeugt." Mein Kind bist du, Sohn bist du Gottes, des Vaters. So sehr muß unsere Aufmerksamkeit auf das Ostergeschehen gehen, daß wir die Evangelisten verstehen lernen, die nicht müde wurden, den Glanz der Auferstehung, der Neuzeugung des Neugezeugten, des Neugeborenen zu verbreiten, zu verströmen in einer Fülle sondergleichen ins ganze Leben dieses Neugeborenen hinein und besonders in die Stunde seiner Geburt in Bethlehem. Und so ist von diesem Kinde die Rede als dem Neugeborenen in Bethlehem - ein Kind wie Kinder. Aber da ist was anderes dran: Es ist der Neugeborene der Ostern, der nicht umzubringen ist. Auch wenn sie ihn scheinbar umgebracht haben, werden sie es am Ende doch fassen müssen: Gott hat ihn nicht im Grabe liegenlassen, hat ihn erweckt aus dem Tode und er lebt. "Mein Kind bist du, jetzt, heute, habe ich dich gezeugt."

Nun ist es an uns, zu schauen und noch einmal zu schauen. Nicht satt sollen wir werden, sollen uns volltrinken von dem, was das heißt. Und dann mag es passieren, daß wir tatsächlich auf dieses Kind wagen zu setzen, daß unsere Bangnis nicht ankommt gegen unsere Hoffnung, die dieses Kind und seine Geburt uns weckt. Tun wir so, blicken wir auf das Kind in der Krippe, den Neugeborenen, alles um ihn wissend nun, dann möchte sein, daß das, was ja jedes Neugeborene in uns wecken möchte, nämlich Zuneigung, Freundlichkeit, den Willen, Wärme zu geben und Licht, daß das möchte einschlagen bei uns, so daß wir anfangen, von daher freundlich zu werden, gütig zu werden, liebend zu werden, aufmerksam zu werden für dies Kind und um seinetwillen zu allen, zu allen, die Er an sich gezogen hat in der Osternacht. Allen, die da streben und zu Tode gehen, all denen zu darf die von diesem Kind in uns erweckte Liebe sich zuwenden. Das ist das Fruchtbare am Geheimnis des Geschehens dieser Nacht. Es vermag uns vielleicht umzuwandeln aus bangenden, gar bösen Menschen in hoffnungsfrohe Menschen, in liebende Menschen, daß unter uns sich das Licht dieser Heiligen Nacht verbreite und wir uns nie mehr täuschen lassen, wie schwach es sich auch ausnehmen mag gegenüber der Bosheit der Völker, der Bosheit der Nationen, der Bosheit des Staatsbetriebs. Sie vermag dieses scheinbar Zarte nicht umzubringen. Das ist es, was wir einander zuwünschen mögen, wenn wir uns grüßen mit den Worten "eine frohe Weihnacht".